

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 27

Artikel: Badeanzug oder Badeauszug?
Autor: Troll, Thaddäus / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Badeanzug oder Badeauszug?

Untersucht von Thaddäus Troll

Ursprünglich diente die Badebekleidung zum Verhüllen des Körpers. Sie war eine Art ausgespannenen Feigenblatts. Ihre Mutter war das Schamgefühl, über das sich die Philosophen uneinig sind: ist es angeboren, also natürlich, oder anerzogen, also eine Zivilisationserscheinung?

Man unterscheidet zwischen männlicher und weiblicher Badebekleidung. Da die Schicklichkeit fordert, daß weitere Gebiete des weiblichen als des männlichen Körpers

verhüllt sind, genügt für Männer die kleinere Badehose, während den Damen der ursprünglich größere Badeanzug vorbehalten bleibt.

In den zwanziger Jahren gab es auch für Männer Badeanzüge, die jedoch ausgestorben sind. Der Schrumpfungsprozeß, dem die weibliche Badebekleidung ausgesetzt war, hat auch die Badehosen ergriffen. Indessen waren diese, da mehr der Zweckmäßigkeit als der Mode unterworfen, geringeren Wandlungen ausgesetzt. Weil sie weniger Stoff braucht, liefert sie auch weniger Stoff für eine systematische Untersuchung. Modische Exaltationen, wie die Badehose aus imitiertem oder gar echtem Leopardenfell, die ihrem Träger einen Safari-Look verleiht, sprengen als Randerscheinungen den Rahmen dieser Betrachtung.

Der Ursprung des weiblichen Badeanzugs liegt im letzten Jahrhundert. Damals zeichneten sich die Damen durch fließende Konturen aus, die musikalisch an das «Frühlingsrauschen» von Sinding erinnerten und durch komplizierte Schnürapparate in der Wespentaille einander nahegebracht wurden. Weit und faltig schlotterte der Badeanzug um seine Trägerinnen, die mit seelischem Halt das Fehlen der stützenden Corsage zu kompensieren versuchten. Wer ein Stück Arm oder ein nacktes Füßchen dem Spiel der Wellen oder gar dem Blick eines Galans freigab, kam sich schon etwas verrucht vor, wenn auch das Wirken jenes Heiligen, der sich entmannte, nachdem er den Fuß seiner Mutter gesehen hatte, viele Jahrhunderte weiter zurückliegt – eine einsame Tat, die, hätte sie sittliche Allgemeingültigkeit erlangt, das Uebervölkerungsproblem der Erde radikal gelöst hätte. Der verhüllende Badeanzug des letzten Jahrhunderts machte ein historisches Striptease durch. Er verkleinerte sich. Statt die Konturen zu verbergen, zeichnete er sie nach. Er wurde hautfreundlich, um



ein Wort aus der Werbesprache zu gebrauchen. Aus der Verbrämung wurde eine Enthüllung. Der Badeanzug entwickelte sich zu einer nur stellenweise verheimlichenden Klar-sichtpackung.

Diese Entwicklung erregte sowohl das Wohlge- als das Mißfallen mancher Moralisten und Aestheten. Das Bedauern, mit der sie registriert wurde, hatte teils tiefe weltanschauliche, teils oberflächliche optische Gründe. Die Reaktion des Betrachters hing erstens davon ab, ob er den weiblichen Körper als ein besonders gelungenes Kunstwerk des Schöpfers oder als ein Gefäß der Erbsünde ansah; zweitens ob die dargestellten Reize – die ihre Besitzerinnen für solche hielten – diese Bezeichnung auch bei objektiver Würdigung verdienten. Denn der reduzierte Badeanzug war nicht nur der moralischen Entrüstung ausgesetzt, die nach H. G. Wells Neid mit Heiligenschein ist, seine Wirkung war auch von den zur Schau getragenen Proportionen, von der hautnahen Körperfülle abhängig, zumal die modische Raffinesse der weiblichen Badebekleidung oft kein Gegengewicht gegen das Uebergewicht ihrer Trägerin zu bilden imstande ist.

Aus einem Badeanzug unserer Urgroßmütter könnte man heute eine ganze Kollektion jener winzigen Gebilde machen, die mit koketter Sparsamkeit als Blendwerk im wahrsten Sinne des Wortes nur geringe Blößen bedecken. Der Schrumpfungsprozeß, dem die weibliche Bademode in den letzten Jahrzehnten ausgesetzt war, fand im Hinblick auf den Hersteller, den Betrachter und die Trägerin statt. Dem Hersteller hilft er Textilien sparen. Den Betrachter, mag er auch manchmal auf dem altmodischen Standpunkt stehen, daß Verhülltes reizvoller sei als desillusionierend Entblößtes, informiert der modische Badeanzug über die körperlichen Qualitäten seiner Trägerin. Seiner Besitzerin verhilft er zum intensiveren Genuß des Bades, weil der menschliche Körper einen möglichst nicht durch Textilien behinderten direkten Kontakt mit den Elementen Luft und Wasser wünscht.

Dies alles mag dazu beigetragen haben, daß aus dem weiblichen Badeanzug immer mehr ein *Badeauszug* wurde. Einen empfindlichen Einbruch in die Tradition bedeutete die Spaltung des Badeanzugs, der plötzlich in zwei Teile zerfiel. Zwischen den nördlichen und den südlichen von Textilien bedeckten Schicklichkeitszonen tat sich ein Niemandsland auf, das der Sonne,

den Blicken, dem Wasser ausgesetzt wurde.

Doch damit war es der Bescheidung noch nicht genug. Der Bikini, benannt nach einer Koralleninsel in der Südsee, galt als das äußerste Reduit der Verhüllung. Im Minibikini, einer Halbheit, die Aestheten mißfiel, wurde der Norden ganz aufgegeben, glücklicherweise jedoch von der Mehrheit der Badebekleideten so standhaft gehalten, daß diese Aufgabe nur eine kurze Caprice weniger Exzentrikerinnen blieb.

Auch der Bikini bildete einige Jahre lang den Zankapfel von Weltanschauungen. Sowohl im extremen Westen wie im Osten war er verboten. An spanischen Küsten schaute der gestrenge Blick mit Gewehren bewaffneter Zivilgardisten nach Trägerinnen des verbotenen Kleidungsstückchens aus, während er an der Küste des Schwarzen Meeres als unmoralisches Symptom westlicher Dekadenz verpönt war. Doch in den letzten Jahren hat der Bikini im Zuge der harten Devisen seiner Trägerinnen das strenge Spanien erobert und den Eisernen Vorhang unterwandert. Daß sich in der Beschränkung der Textilien nicht immer der Meister zeigt, beweist ein Besuch des Strandes von Odessa, wo selbst der liberale westliche Badegast angesichts der üppigen Formen, die in die knappe Badebekleidung gezwängt werden, für eine Rückkehr zu strengeren Gepflogenheiten, gleichsam für eine Restalinisierung der weiblichen Bademode, Verständnis hätte.

Die weibliche Bademode dieses Jahres gefällt sich in einer raffinierten Ausschnitttechnik; in einem ambivalenten Wechselspiel zwischen Verhüllung und Darstellung; in Teilamputationen von Textilien; in fließendem Wechsel von Geometrie und Anatomie, von Haut und Stoff, von Natur und Konstruktion – wie gehabt. Heuer jedoch besonders gern in Frottée!

Gebrauchsgegenstand, ästhetische Spielerei, erotische Provokation, Zweck ohne Mittel und Mittel zum Zweck: all diese Funktionen bestimmen die Geschichte der weiblichen Badebekleidung. Der Wechselbalg von Verhüllung und Entblößung ist ständigen Wandlungen unterworfen und mag in Zukunft als wichtiges Quellenmaterial zur Phänomenologie weiblicher maritimer und süßwasserlicher Verhaltensweisen dienen. Eine stetige Sammlung und gewissenhafte Katalogisierung weiblicher Badebekleidung könnte für die Wissenschaft von hohem Wert sein.

